

UND TÄGLICH GRÜSST DER MUEZZIN

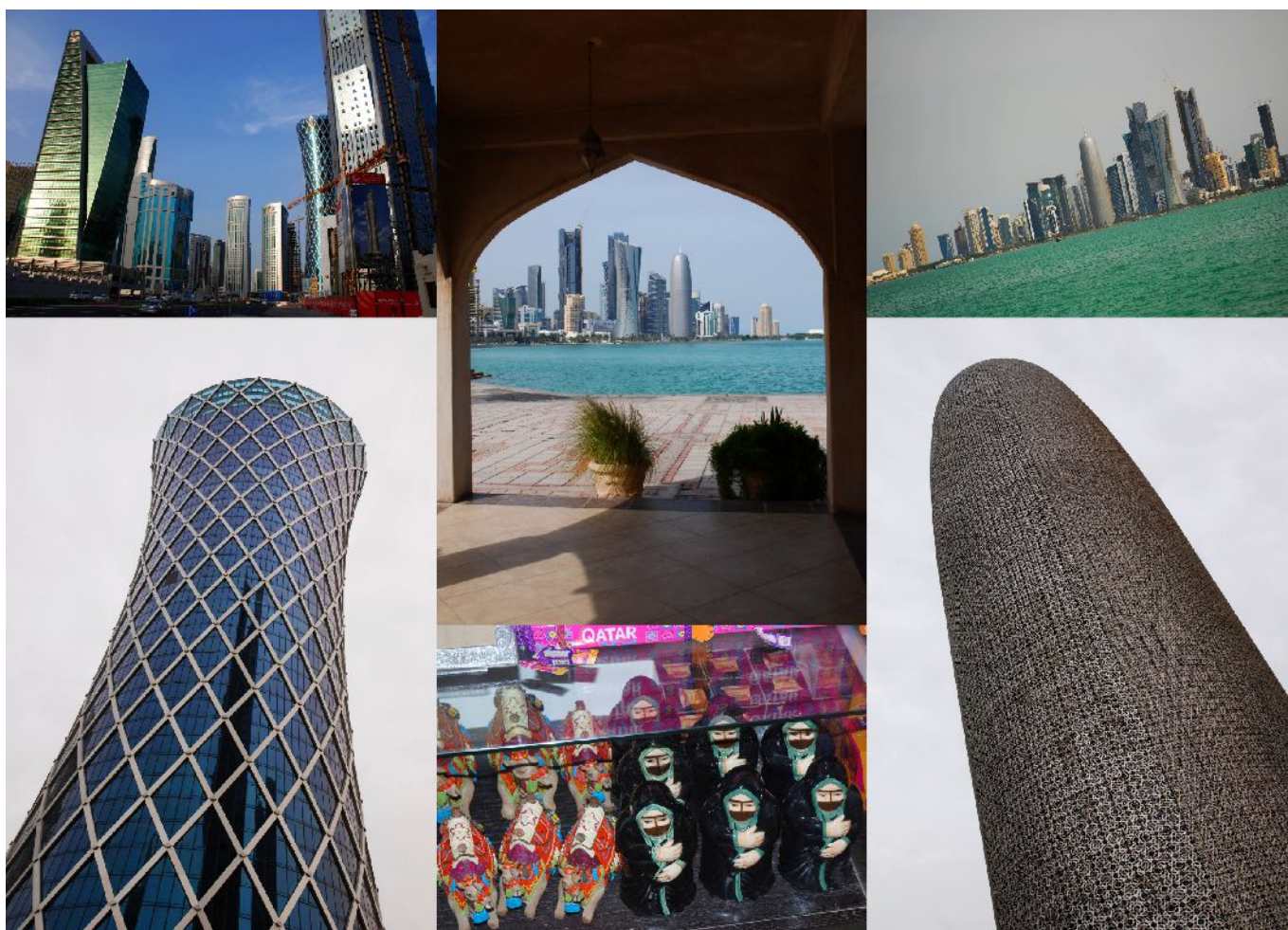
Er tat es mehrfach täglich und ziemlich laut. Ein Minarett war weit und breit nicht zu entdecken, denn ich befand mich in Banglampoo, einem Stadtteil von Bangkok. In der Hoffnung auf eine ruhige Oase inmitten der Großstadt, hatte ich mir extra eine abgelegene Unterkunft jenseits des Touristentrubels gesucht. Das kleine Gästehaus am Ende einer verwinkelten Gasse, die selbst für Mopeds zu eng war, schien der rechte Platz. Das Versammlungszentrum der muslimischen Gemeinde nebenan hatte ich übersehen. Als ich sie morgens gegen sechs Uhr das erste Mal hörte, saß ich sofort aufrecht im Bett. Ansatzlos brach in die morgendliche Stille der Weckruf des Muezzin. Ultralaut und metallisch scheppernd machte er sich mittels überdimensionaler Lautsprecher bemerkbar. Als das akustische Massaker nach zehn Minuten endete, war an Schlaf nicht mehr zu denken. Selbst Ohrstöpsel halfen in den nächsten Tagen nur bedingt. Warum ich nicht ausgezogen bin? Zwischen den religiös animierten Attacken war es sonst wunderbar friedlich und trotz der enormen Außentemperaturen auch ohne Klimaanlage wohltuend kühl.



Bangkoker Szenen

Ich hatte gerade eine gemütliche, dreiwöchige Tour mit acht angenehmen Reisegästen kreuz und quer durch Thailand hinter mir und verbrachte noch einige Tage mit dem Erkunden von Bangkok. Ausgedehntes Flanieren durch die thailändische Hauptstadt mag den meisten Menschen befremdlich erscheinen, ich genieße es, mir auf diese Weise Orientierung und Unterhaltung zu verschaffen. So lernte ich unweit meiner Unterkunft Ali kennen. Ali saß täglich ab dem späten Vormittag vor einem Hauseingang und ein kleiner Haufen von Schuhen, Taschen und Rucksäcken, sowie eine Kiste mit signifikantem Werkzeug wiesen ihn als Schuster aus. Da Handwerker dieser Zunft in Asien gemeinhin als einfallsreich gelten, brachte ich ihm ein Paar gute Lederschuhe, die etliche seiner deutschen Kollegen bereits abgeschrieben hatten. Mir wurde mehrfach zum Neukauf geraten, obwohl lediglich etwas Leder mit der Sohle vernäht werden musste. Wahrscheinlich hatten sie keine Lust, kein Interesse, oder keine Ahnung; alle von mir besuchten Schuhmacher in Berlin wiesen meinen Reparaturwunsch durch mitleidiges Kopfschütteln zurück. Ali hatte sofort eine Idee und verblüffte mich noch mehr, als er mir diese in deutscher Sprache unterbreitete. Wir kamen ins Plaudern, ich besorgte kaltes Bier und bekam dafür seine Geschichte. Als Türke im Ruhrgebiet der 60er Jahre aufgewachsen, gesegnet mit Fleiß, Geschäftssinn und Risikobereitschaft. Die ersten beiden Eigenschaften verhalfen ihm zu Wohlstand – Reinigungsfirma, Taxi-Unternehmen, Eigenheim, Haus in der Türkei – letzterer Umstand gepaart mit Spielsucht brachte ihn nach Asien. Nachdem er

sich in den 90er Jahren an den Rand des Ruins gezockt hatte, sicherte er mit dem verbliebenen Besitz die Familie ab und floh vor seinen Gläubigern – den Legalen und Halbseidenen – nach Asien. Irgendwann strandete er in Japan, lernte eine Frau kennen und blieb. Doch auch hier packte ihn das Spielfieber und lies ihn scheitern. Seit einigen Jahren lebt er in Bangkok, schlägt sich so durch, zu Verspielen gibt es nichts mehr. Seine legalen und illegalen Einkünfte sind ebenso bescheiden, wie die Summen welche er nun verliert. Obwohl Glücksspiel offiziell im Land verboten, teilen viele Thais seine Leidenschaft, wetten und spielen wo immer es geht. Gelegentlich zieht er noch los, steckt sich ein paar Scheine ein und fordert sein Glück. Ist es ihm hold, wird gefeiert, der Gewinn in Bars und Frauen angelegt. Übrig bleibt nie etwas, und für Ali ist das ok, sagt er. Es setzt dem Zocken Grenzen und hält ihn auf Trab. Zurück nach Europa? Vielleicht später in die Türkei, wenn seine Familie ihm verziehen hat.



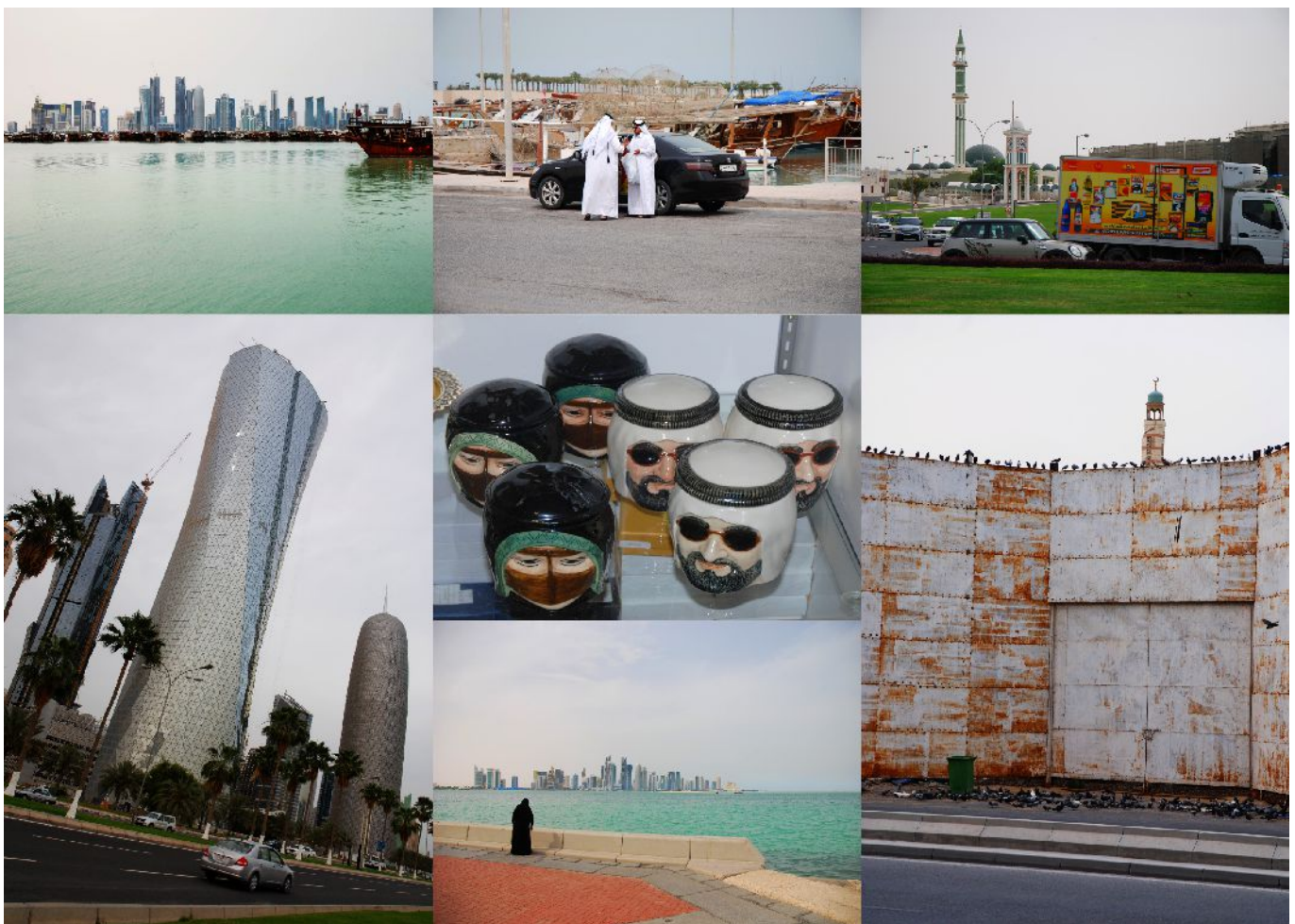
Doha

Bevor es für mich zurück nach Deutschland ging, war Doha mein Ziel. Hauptstadt von Qatar, ein Emirat im Norden der arabischen Halbinsel am Persischen Golf. Schon etliche Male auf dem Weg nach Asien dort zwischengelandet, aber außer dem Flughafen nie etwas von der Stadt gesehen. Jetzt wollte ich einmal schauen, was die Scheichs in der Wüste so treiben.

Diesmal kam ich dem Muezzin zuvor. Morgens vier Uhr aufstehen, ist meine Sache nicht, doch Flugpläne nehmen keine Rücksicht auf derartige Befindlichkeiten. Richtig lustig wird es aber erst, wenn man am Flughafen

feststellt, dass man sich in der Abflugzeit geirrt und um zwei Stunden Schlaf betrogen hat. Glücklicherweise passierte dies in Bangkok und der Suvarnabhumi Airport ist nicht der Schlechteste für einen längeren Aufenthalt. Zum einen sichert das zeitige Check-In einen komfortablen Platz mit ausreichend Beinfreiheit, frühstücken lässt es sich ebenfalls ganz ordentlich und anschließend noch eine Stunde Fußmassage und Restschlaf im weichen Sessel.

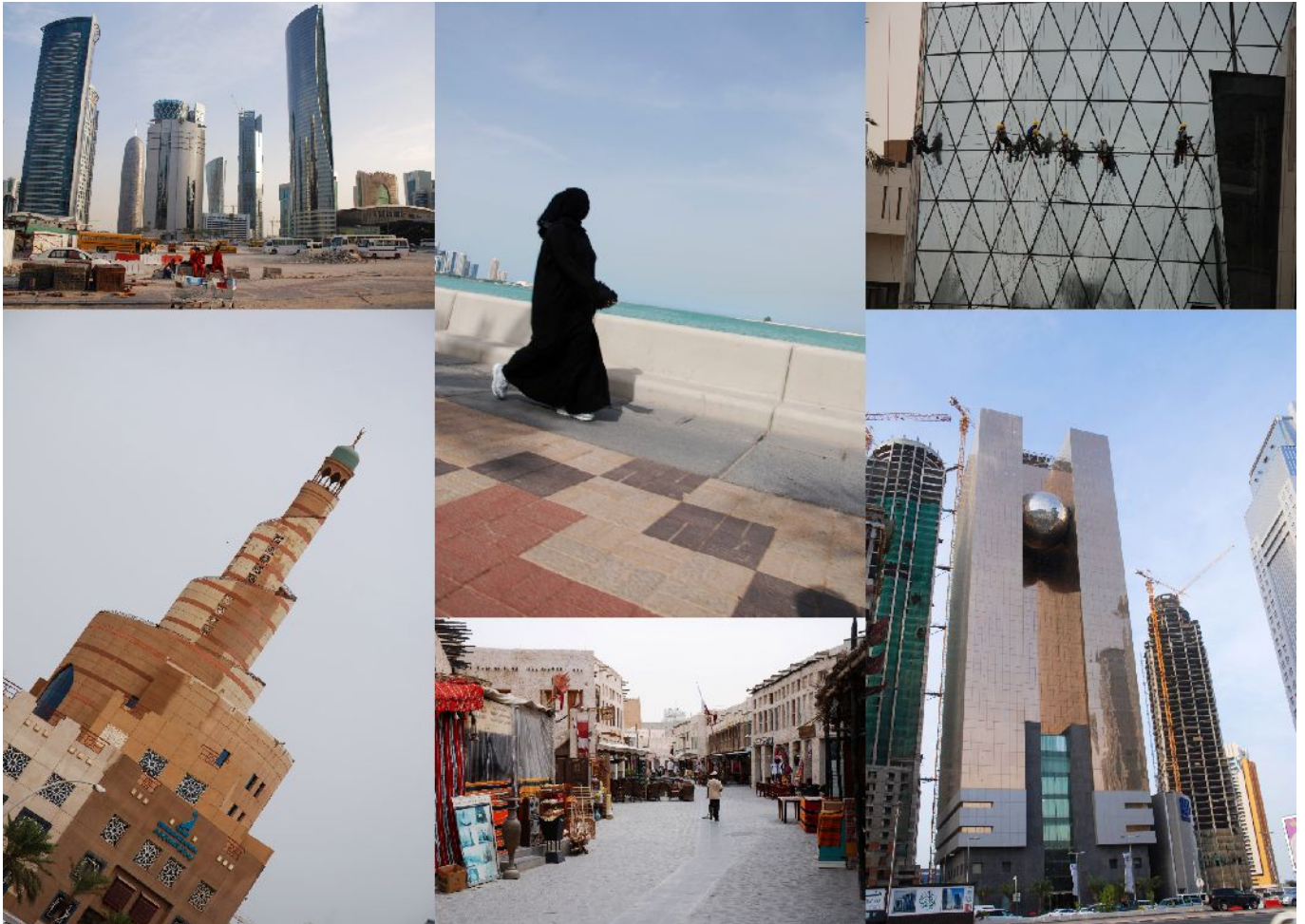
Die sechs Stunden in dem fliegenden Zylinder der arabischen Fluggesellschaft waren durchaus erträglich. Robert DeNiro, Til Schweiger und Daniel Brühl bestritten in meinem Fall die Unterhaltung an Bord. Nein, die drei saßen nicht neben mir, sondern sie spielten sich durch verschiedene Filme, welche der geneigte Fluggast aus der äußerst umfangreichen digitalen Bordbibliothek wählen konnte. Ansonsten durfte der Service auch als solcher bezeichnet werden, nur auf das Essen habe ich aus Liebe zu meinem Gaumen verzichtet.



Unterwegs in Doha

Bereits zur Mittagszeit – die Zeitverschiebung machte es möglich – war ich in Doha. Für die Passkontrolle waren fünf üppige, völlig schwarz verhüllte Frauen zuständig. Lediglich ihre Gesichter waren zu sehen, schenken bisweilen ein strahlendes Lächeln. An einem Bankschalter wurden 26 Euro für das Visum fällig, am Ausgang buhlten Vertreter diverser Edelhotels um Kundschaft und boten ihre Dienste an. Ich hatte im voraus reserviert, doch für preiswerte 47 Euro pro Nacht verzichtete das Hotel darauf, mich vom Flughafen abzuholen. Mir schien das normal, doch einer der Schlepper sah das anders und versuchte mit meiner

„Absteige“ zu telefonieren. Nach mehreren Versuchen gab er lächelnd auf, riet mir ein Taxi zu nehmen und es dem Hotel in Rechnung zu stellen. Ich bin zuweilen auch recht dreist, aber auf diese Idee wäre ich selbst nicht gekommen. Ein indischer Taxifahrer brachte mich in wenigen Minuten – der Flughafen liegt direkt am Stadtrand – zu meinem Hotel, und die sechs Euro für die Fahrt wurden tatsächlich von der Rezeption beglichen. Allerdings zähneknirschend und mit saurer Miene.



Joggen an der Uferpromenade

Kurzes Erfrischen auf dem Zimmer - auch in Doha war es mit 36 Grad Celsius nicht wesentlich kälter als in Thailand – anschließend sieben Stunden Fußmarsch durch die Hauptstadt. Erste Auffälligkeit; wenige Leute die ebenfalls zu Fuß unterwegs waren. Wenn ich mal jemanden traf, dann waren es asiatische Gastarbeiter. Einheimische sah ich bestenfalls in Restaurants oder in Autos der deutschen, japanischen und amerikanischen Oberklasse. Alle Geschäfte hatten geschlossen, man nimmt hier die Mittagspause ernst. Während ich circa drei Kilometer an der Uferpromenade spazierte, waren keinerlei Verkaufsstände mit Getränken oder Erfrischungen in Reichweite. Erst kurz vor der endgültigen Dehydrierung fand ich ein Restaurant, ließ gierig ein eiskaltes Tonic Wasser in meiner Kehle verdampfen und erst dann fiel mir meine Geldlosigkeit ein. Zumindest hatte ich noch keine heimische Währung organisiert. Mit einem fröhlichen Grinsen teilte mir der philippinische Kellner mit, dass sie alle Arten von Währungen akzeptieren. Auch nepalesische Rupie, kambodschanischer Riel,

russische Rubel? Ja, alle Arten von Geld sind willkommen. Ich opferte sechs Euro für die kleine Erfrischung und genoss die grandiose Aussicht über die Bucht. An deren Ende entsteht derzeit ein hochmodernes Handels- und Finanzzentrum. Man will Schritt halten mit Dubai und Abu Dhabi. Bürotürme, Sport-, Freizeit- und Bildungseinrichtungen, Wohnparks, Shoppingcenter und Hotels, die gigantische Baustelle erstreckt sich über ein Areal von etwa vier Quadratkilometern. Hier wuchern momentan Dutzende Wolkenkratzer und palastähnliche Anlagen aus dem Wüstensand. Einige im klassisch arabischen Baustil, andere äußerst futuristisch. Finanziert von den Ölscheichs, geplant und entworfen von internationalen Architekten, erbaut von asiatischen Gastarbeitern unter westlicher Leitung.



Moderne Architektur

In einem Einkaufszentrum fand ich schließlich eine Bank zum Geldwechselln. Männer, überwiegend in Arbeitskleidung, lösten ihre Lohnschecks ein. Ich nahm der Einfachheit wegen den Geldautomaten. Daneben eine Filiale der „Western Union Money Transfer“. Hier wird das verdiente Geld zum großen Teil gleich in die Heimat transferiert und man hatte die Schalter der Einfachheit halber nach verschiedenen Nationalitäten besetzt. Philippinen, Nepal, Indien, Sri Lanka, Bangladesch, China, Äthiopien, Kenia, Kambodscha, Vietnam waren vertreten. Etwa 80% der Einwohner von Qatar sind Ausländer. Die Mehrheit von ihnen kommt aus Pakistan, Iran, Indien und anderen arabischen Ländern, dazu die Lohnsklaven aus den oben genannten Regionen.

Im Untergeschoss des Centers ein überdimensionierter französischer Supermarkt in dem sich vermummte Mamas mit ihrem lärmenden Nachwuchs und einigen Hausangestellten die Einkaufswagen vollpackten. Westliche Produkte fanden trotz exorbitanter Preisvorstellungen regen Zuspruch. Das ich zu meinem arabischen Abendmahl ohne Wein auskommen müsste, ahnte ich schon vorher, doch das es auch nur alkoholfreies Bier gab, erschütterte mich schon. Keinerlei berauschende Getränke! Jetzt wurde mir auch klar, warum im Duty Free Shop auf dem Flughafen Alkohol der absolute Renner war.

Auf dem Weg zurück zum Hotel wieder an der Uferpromenade entlang. Diese hatte sich mittlerweile gut gefüllt und neben einigen Touristen kämpften etliche Jogger aus aller Herren Länder gegen ihre Wohlstandspfunde an. An sich nichts Ungewöhnliches. Das Erstaunliche aber waren die zahlreichen verschleierte Frauen. Schon mal Burkaträgerinnen in Laufschuhen beim Rennen oder beschleunigtem Gehen beobachtet? Ein merkwürdiges Bild, wenn plötzlich schwarz verhüllte Frauen, allein oder in Grüppchen, in den Sonnenuntergang hecheln. Oft von beachtlicher Leibesfülle und meist mit Gesichtsschleier. Auf die bei uns beliebten Walking-Stöcke wurde hier allerdings verzichtet.



Cooler Tassen

Noch ein kurzer Bummel über einen Basar, auf dem neben allerlei zweckmäßigen Dingen auch Waren von recht zweifelhafter Nützlichkeit angeboten wurden. Wer braucht grüne, orange und lila gefärbte Küken? Oder waren die genmanipuliert? Mein Tag fand seinen Ausklang im Hotelzimmerbett mit einigen lokalen Snacks.

Fladenbrot, Oliven, Schafskäse, Salaten, Joghurt. Dazu berichteten arabische TV-Sender von den Katastrophen und Unzulänglichkeiten dieser Welt und mit dem Kopf in Richtung Mekka schlief ich ein. Ein Schild neben dem Bett verwies auf den heiligen Ort.

Der nächste Tag begann wiederum sehr früh. Dem Muezzin sei Dank, sonst hätte ich vielleicht meinen Heimflug verpasst. Eigentlich hatte ich mit der Rezeption einen Weckruf vereinbart, doch die hielt das wahrscheinlich auf Grund der nahe gelegenen Moschee für überflüssig.

Dieses Mal kam der Taxifahrer aus Sri Lanka, lebte schon seit 12 Jahren in Doha, schwärmte von den guten Verdienstmöglichkeiten vor Ort und war sichtlich zufrieden. Er konnte nicht nur seine Familie in der Heimat großzügig subventionieren, sondern auch jährlich nach Hause fliegen. Auf dem Flughafen fand ich in einem Souvenirsshop noch skurrile Tassen in Form von Kamelköpfen und den Häupter der einheimischen Bevölkerung. Ist das arabischer Humor?

Nach entspannten sechs Stunden Flug schlug mir deutscher Alltag brutal ins Gesicht. Funktionelles Ignorantentum am Frankfurter Flughafen! Meine Maschine aus Qatar hatte leichte Verspätung und obwohl ich den Weiterflug nach Berlin mit einer namhaften deutschen Fluggesellschaft durchaus hätte erreichen können, wurde dies durch germanische Sturheit und Ignoranz vereitelt. Selbst der Versuch das Ticket gegen eine Gebühr umzubuchen, scheiterte. Man wollte 370 Euro für einen neuen Flug! Ein derartiges Maß an Borniertheit begegnet mir immer nur hierzulande. In solchen Momenten bewegt sich der Amokläufer in mir zu den Startlöchern, doch da ich glücklicherweise auch mit etwas Vernunft gesegnet bin, finden sich in Fällen derartiger Realsatire auch schnell Alternativlösungen. Ich besuchte noch eine Freundin in Frankfurt und organisierte mir die Heimfahrt über eine Mitfahrzentrale.

In einigen Tagen düse ich wieder nach Moskau und werde euch über die folgende Transsibtour auf dem Laufenden halten.